

China die zukünftige Weltwirtschafts- und Supermacht?

Raimund G. Philipp

China die zukünftige
Weltwirtschafts- und Supermacht?

Mythos und Realität

Band 1

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2012
ISBN 978-3-88309-724-4

“Die Freiheit ist so sehr das Wesen des Menschen, dass sogar ihre Gegner sie realisieren, indem sie ihre Realität bekämpfen; dass sie als kostbarsten Schmuck sich aneignen wollen, was sie als Schmuck der menschlichen Natur verwarfen. Kein Mensch bekämpft die Freiheit; er bekämpft höchstens die Freiheit der anderen. Jede Art der Freiheit hat daher immer existiert, nur einmal als besonderes Vorrecht, das andere Mal als allgemeines Recht.

Die Frage hat jetzt erst einen *konsequenten* Sinn erhalten. Es fragt sich nicht, ob die Preßfreiheit existieren solle, denn sie existiert immer. Es fragt sich, ob die Preßfreiheit das Privilegium einzelner Menschen oder ob sie das Privilegium des menschlichen Geistes ist? Es fragt sich, ob das Unrecht der einen Seite sein soll, was das Recht der anderen ist? Es fragt sich, ob die ‘*Freiheit des Geistes*’ mehr Recht hat als die ‘*Freiheit gegen den Geist*’?”

MEW 1: Marx, Karl 1976. Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags. Von einem Rheinländer. Erster Artikel: Debatten über Preßfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen. [„Rheinische Zeitung“ Nr. 125 vom 5. Mai 1842], S. 51. In: MEW Band 1, Berlin, S. 28-77.

Ich danke meinem väterlichen Freund und Mentor Prof. Dr. Wilhelm Goerdts für seine immaterielle und materielle Unterstützung.

Vorwort	5
Einleitung	13
Zur Entwicklung des warenproduzierenden Systems	39
Einleitung	39
Die Genesis des warenproduzierenden Systems	41
Die erste industrielle Revolution	45
Die zweite industrielle Revolution	61
Die dritte industrielle Revolution	91
Max Webers “Konfuzianismus-These” versus die “Neo-Konfuzianismus-These”	111
Einführung	111
Moderner Kapitalismus und rationale Staatlichkeit nach Max Weber	117
Macht- und Verwaltungsstrukturen im kaiser- lichen China	121
Gemeinsamkeiten und Unterschiede: die protes- tante und die konfuzianische Ethik	129
Konfuzianische Werte und die Widersprüche der “Neo-Konfuzianismus-These”	134
Grundzüge der chinesischen Planwirtschaft	151
Einführung	151
Der Kampf der “zwei Linien”	152
Die chinesische Planwirtschaft zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung	155

Fazit	170
Das systemimmanente zwanghaft-logische Scheitern einer auf Warenproduktion basierenden Planwirtschaft	172
Fazit	202
Die Landwirtschaft als Grundlage...	205
Einleitung	205
Vorbemerkungen zu dem verwendeten statistischen Datenmaterial	215
<i>Exkurs: Vergleichende Analyse im Kontext der Globalisierung</i>	219
Die chinesische Landwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung	223
KPCh und Zentralregierung entdecken den ländlichen Raum wieder	223
Allgemeine Angaben über die Verhältnisse im ländlichen Raum Chinas	235
Die erste und zweite Volkszählung im Primärsektor	245
Basisdaten der chinesischen Landwirtschaft im internationalen Vergleich	249
<i>Exkurs: Alternative Gesellschaftsformationen</i>	254
<i>Exkurs: Zum sozioökonomischen Entwicklungs- gefälle in China</i>	269
Chinas Arbeitskräfte im ländlichen Raum, 1996 und 2006	276

<i>Zu den Arbeits- und Lebensbedingungen der innerchinesischen männlichen und weiblichen Migranten</i>	305
Regionale Verteilung der Migrantenströme	310
Altersstruktur der Migrant/innen und ihr Bildungsniveau	315
Unterschiede im Bildungsniveau zwischen Stadt und Land	324
Regionale und sektorale Aufteilung der Migrantenströme	331
Arbeitsbedingungen, gesetzliche und soziale Rahmenbedingungen der <i>dagongmei</i> und <i>dagongzai</i>	339
Arbeits- und Lebensbedingungen der <i>dagongmei</i>	359
Fazit	372
Lohnrückstände: das größte Problem für die Migranten und Migrantinnen	375
Proteste und Schlichtungsverfahren	380
Von Arbeitsunfällen über Vergiftungen bis zu Todesfällen	386
Von der Repression durch den Staat zur allmählichen Anerkennung der Bauernarbeiter und Bauernarbeiterinnen	408
Die Lage der Migrantenfamilien und ihrer Kinder	418
„ <i>The left-behind children</i> “	419
Migrantenkinder und ihre Familien im urbanen China	428
Reaktionen und Programme der Zentralregierung und der lokalen Behörden	447

<i>The left-behind children</i>	447
Migrantenfamilien in den Städten	451
Fazit	455
Band 2	
Landwirtschaftliche Grundlagen und die Produktionsbedingungen	461
<i>Exkurs: Die Irrationalität des modernen warenproduzierenden Systems am Beispiel chinesischer Erdbeeren</i>	479
<i>Exkurs: Weltwirtschaftskrise, fiktives Kapital und Konjunkturprogrammblase</i>	489
Die ländlichen Unternehmen und ihre sozioökonomischen Bedingungen	491
Handel und Märkte im ländlichen Raum Chinas	509
Die infrastrukturellen Gegebenheiten und die häuslichen Lebensbedingungen im ländlichen Raum Chinas	519
<i>Exkurs: Infrastrukturmaßnahmen als notwendige staatliche Rahmenbedingung</i>	537
<i>Exkurs: Meinungsindustrie in der VR China und dem Westen</i>	553
Der Zustand der sanitären und ökologischen Verhältnisse im ländlichen Raum	562
Der Zustand der ländlichen Gesundheits- und Sozialeinrichtungen	567
Wohn- und Lebensbedingungen im ländlichen Raum Chinas	583
Der problematische Zustand der (Trink-) Wasserversorgung auf dem Lande und die negativen Konsequenzen	587

<i>Exkurs: Umweltzerstörung in China am Beispiel der Ressource Wasser</i>	595
Die Hauptenergiequellen im ländlichen China	598
<i>Exkurs: Einzelkapitalistische Auslagerung als irrationaler globaler Bumerang</i>	601
Die unzureichenden sanitären Verhältnisse und ihre negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung	603
Besitzverhältnisse langlebiger Konsumgüter	607
Die geopolitische Beschaffenheit der landwirtschaftlichen Nutzfläche	614
Der Bericht über die Armut im ländlichen Raum Chinas	617
Die hauptsächlichen Gründe für Armut	635
Die Ergebnisse der ersten und zweiten Volkszählung im Vergleich	639
<i>Exkurs: Arbeitsmarkt und die dritte industrielle Revolution der Mikroelektronik</i>	645
Fazit	664
Die ländliche Bevölkerung im Vergleich mit der in absoluter bzw. relativer Armut lebenden Bevölkerungsschicht	669
Wachsende gesellschaftliche Instabilität auf dem Lande	683
Die Ursachen für das Aufkommen sozialer Instabilität auf dem Lande	687
Überblick über die Gründe für die Massenvorfälle	700
Illegale Landnahmen und unzureichende oder	

gar keine Kompensationszahlungen	711
Fehlerhaftes Verhalten und Korruption in den Reihen der lokalen Kader	714
Umweltschäden und konkrete Umweltkatastrophen	716
Weitere Ursachen für Massenvorfälle	724
Protestformen	734
Reaktion der Zentralregierung und der Lokalregierungen	737
<i>Exkurs: Der Legismus des Han Feizi</i>	737
Gründe für Massenvorfälle und Proteste an Hand von Einzelbeispielen	742
Fazit	746
Chinas landwirtschaftliche Produktion im internationalen Vergleich	757
Chinas landwirtschaftliche Produktivität im internationalen Vergleich	789
Ein etwas anderes Fazit	800
<i>Exkurs: der Welthunger-Index</i>	801
Die Volksrepublik China als kommende Supermacht? Mythos und Realität	821
Einleitung	821
Die USA als global agierende Militärmacht	826
Die Volksrepublik China als regionale Großmacht	828
Die Militärapparate der USA und China im Vergleich	830
Fazit	844

Epilog	847
Anhang I: Wirtschaftsentwicklung der VR China, 1996-2009	855
Anhang II: Produktion wichtiger Agrarprodukte, 1996-2009	869
Anhang III: Entwicklung der Einkommensverhältnisse der Stadt- und Landbewohner	897
Literatur	899

Einleitung

Mit der Einleitung der ökonomischen Reformen durch Deng Xiaoping Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts ist das Interesse an der Volksrepublik China kontinuierlich gestiegen. Beschränkte sich die Wissbegierde am imperialen China auf einen relativ kleinen Kreis von Sinologen, war das maoistische China u. a. für KP-Splittergruppen attraktiv, die in der Volksrepublik den wahren Hort der marxistisch-leninistischen Lehre sahen und die Sowjetunion als revisionistisch verteufelten, so hat sich in den letzten 25 Jahren der Kreis der angeblichen und tatsächlichen China-Experten weltweit um ein Vielfaches erweitert. Ablesen lässt sich dies daran, dass heute kaum ein Tag vergeht, an dem nicht in den verschiedenen Medien Berichte über die kulturelle, ökonomische, politische, soziale etc. Entwicklung des Landes erscheinen. Die Bandbreite dieser Berichterstattung schwankt zwischen Skeptizismus und Euphorie, wobei hier die Grenzen fließend sind. Will heißen, dass ein skeptischer Beobachter der ökonomischen Entwicklung des Landes dennoch das berühmte Licht am Ende des Tunnels erblicken kann, während der euphorische Verfechter einer kommenden Weltwirtschaftsmacht China das ebenso berühmte Haar in der Suppe findet (wo es eigentlich büschelweise vorkommt). Hier soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die Volksrepublik China durchaus Erfolge in der Transformation vom geplanten Staatskapitalismus zum Konkurrenzkapitalismus aufzuweisen hat. Ein Vergleich zwischen der Mao- und der Deng-Ära sowie seinen Nachfolgern zeigt eindeutig: das Bruttoinlandsprodukt der einzelnen Sektoren ist ebenso gestiegen wie das Lebens- und Wohlstandsniveau eines Teils der Bevölkerung. Die pragmatische Außenpolitik Chinas, nahezu frei vom ideologischen Ballast der Mao-Zeit, gibt dem Land mehr Gewicht in der Weltpolitik und in den verschiedenen internationalen Organisationen. Während die ehemalige UdSSR und die „real existierenden sozialistischen Staaten“ an ihren Dogmen zerschellten, hat die Führung der KPCh den oben genannten Übergang von der Plan- zur Konkurrenzökonomie bisher relativ erfolgreich vollziehen können.

Betrachtet man die nackten Zahlen: jährliches Wirtschaftswachstum von knapp unter zehn Prozent, positive Handelsbilanz, große Devisenreserven und geht

vorsichtig davon aus, dass die Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten so weiter geht wie bisher, könnte man denjenigen Recht geben, die in China die kommende Weltwirtschafts- gar Supermacht sehen. Wirft man hingegen einen kritischen Blick auf die Entwicklung der Weltwirtschaft insgesamt (eine sich permanent verschärfende globale Vernichtungskonkurrenz, steigende Rohstoffpreise, eine bis dato nie da gewesene Umweltzerstörung etc.) und auf die Welt-politik (regionale Konflikte an allen Ecken und Enden des Planeten, Zerfall von Nationalstaaten, steigende Arbeitslosigkeit und Massenarmut usw.) sowie auf die krisengeschüttelten industriellen Kernländer (marode soziale Sicherungssysteme, leere Staatskassen, steigende öffentliche und private Verschuldung und auch hier eine permanent steigende strukturelle Massenarbeitslosigkeit, eine Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse etc.), so kommen doch massive Zweifel auf, ob die VR China die zukünftige Weltwirtschaftsmacht sein wird und ob sie die USA als Supermacht ablösen kann.

Mit anderen Worten: Im Zeitalter der Globalisierung ist es nicht mehr allein damit getan, die sozioökonomische Entwicklung Chinas zu analysieren, allenthalben noch hier und da Statistiken über die einzelnen Sektoren der chinesischen Wirtschaft anzuführen und die außenwirtschaftliche Verflechtung des Landes mit anderen Staaten zu betrachten und davon eine rosige Zukunft abzuleiten, nur weil China mittlerweile gegenüber seinen meisten Handelspartnern eine positive Handelsbilanz aufweist. Vielmehr ist als analytische Methode eine makroökonomische Sichtweise gefragt, d. h. die Analyse auf der Metaebene mittels der Einbindung Chinas und seiner verschiedenen Wirtschaftssektoren in das global agierende warenproduzierende System, also in den weltweiten Prozess der permanenten Verwertung des Werts, der durch die dritte industrielle Revolution der Mikroelektronik eine bisher nie gekannte Produktivitätssteigerung hervorgerufen hat, die das Kapital an seine absolute innere Schranke stoßen lässt, letztendlich zu einer Entsubstantialisierung des Kapitals, also zu einer Entwertung des Werts führen wird bzw. weltweit betrachtet schon geführt hat und mithin die Produktion von Mehrwert obsolet geworden ist.

Anders formuliert: an Hand der basalen Kategorien des warenproduzierenden Systems, wie „abstrakte Arbeit“, Wert, Abspaltung, Ware, Geld etc. und die von

diesen abzuleitenden bzw. nachgeordneten Funktionsräume, wie Staat, Rechtssystem, Infrastruktur etc. muss m. E. die Analyse ansetzen. Es werden also nicht die einzelnen Sektoren der chinesischen Wirtschaft und die sozioökonomischen Verhältnisse dieser Gesellschaft nacheinander „abgearbeitet“ und einer detaillierten Betrachtung und Analyse unterzogen, das kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Denn, dies mag der Leser sich stets vor Augen halten, China ist ein quasi-Kontinent (9,56 qkm Fläche, die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt ca. 4000 km, die Ost-West-Ausdehnung ca. 5000 km), einzelnen Provinzen haben die Größenordnung von europäischen Flächenstaaten und die sozioökonomische Struktur des Nordens ist eine andere als die des Südens oder Westens.

Eine Analyse der einzelnen Sektoren der chinesischen Ökonomie sowie die je gegebenen regionalen Verhältnisse, z. B. in der Landwirtschaft, der Industrie, dem Außenhandel etc. bedürfte jeweils einer eigenen Abhandlung. Erinnerung sei nur an das voluminöse Werk von Karl August Wittfogel *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas*, das nicht umsonst den Untertitel *Versuch der wissenschaftlichen Analyse einer großen asiatischen Agrargesellschaft*¹ trägt. Und zu der Zeit der Niederschrift war das Land zwar im Umbruch, aber als Agrargesellschaft längst nicht so komplex strukturiert wie dies heute der Fall ist.

Vielmehr sollen, wie oben schon erwähnt, die generellen Entwicklungstendenzen Chinas im Kontext der dritten industriellen Revolution der Mikroelektronik und des damit zusammenhängenden Globalisierungsprozesses aufgezeigt werden und zwar am Beispiel des ländlichen Raums und des Agrarsektors. Es liegt hier eine systematische Vorgehensweise zugrunde, die sich jedoch von der in den Sozialwissenschaften üblichen Methoden fundamental unterscheidet. Und diese Methode kommt grundsätzlich zu anderen fundierten Ergebnissen, was noch zu beweisen sein wird, hier nur kurz skizziert werden kann.

¹ Wittfogel, Karl August 1931. *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas - Versuch der wissenschaftlichen Analyse einer großen asiatischen Agrargesellschaft*, Leipzig.

Die meisten China-Beobachter und Autoren stellen die Erfolge der volksrepublikanischen Wirtschaft heraus, bzw. nur einige Segmente aus dem High-tech-Sektor. Diese Erfolge sind auf einzelkapitalistischer Ebene und in bezug auf den Außenhandel durchaus gegeben, das soll und kann gar nicht geleugnet werden. Das jährliche Wirtschaftswachstum von knapp zehn Prozent ist, oberflächlich betrachtet und verglichen mit dem Wirtschaftswachstum der industriellen Kernländer, die bei zwei Prozent herum dümpeln, beeindruckend. Aber welche Ausgangsbasis hatte China zu Beginn der 80er Jahre? Und wie kommt dieses Wirtschaftswachstum zustande und durch wen? Ist es ein sich selbst tragender Akkumulationsprozess? Wie verhält es sich mit den anderen Sektoren der chinesischen Wirtschaft, allen voran dem Agrarsektor, dem Energiesektor, der industriellen Produktion außerhalb der High-tech-Branche? Solche Fragen müssen gestellt werden!

Um noch ein weiteres, gerne angeführtes Beispiel zu nennen: die seit Jahren positive Handelsbilanz. Auch hier stellt sich die Frage, ob China dies aus „eigener Kraft“ (Mao Zedong) bewerkstelligt hat und wenn ja, wie, oder ob es nicht dem Globalisierungsprozess geschuldet ist? Damit zusammenhängend ist auch zu untersuchen, ob die von ausländischen Unternehmen durchgeführte Kostenexternalisierung qua Produktionsauslagerung sinnvoll und profitabel ist. Aus einzelkapitalistischer Sicht ohne Zweifel, zumindest anfänglich. Und der Unternehmer bzw. Manager hat nur seine einzelbetriebliche Rationalität, den durch die globale Konkurrenz hervorgerufenen Kostensenkungsdruck und seinen Profit im Auge, schlimm genug für ihn, wenn es anders wäre. Nie bedenkt er indes die gesamtgesellschaftlichen bzw. globalen Folgekosten im voraus.²

Gesamtgesellschaftlich bzw. global gesehen ist eine Kostenexternalisierung irrational, ja sogar verrückt, liegt aber in der Logik des Kapitalverhältnisses begründet. Denn der so genannte Modernisierungsprozess der Volksrepublik China erfordert und verschlingt, da das riesige Land einen enormen, industriell-

²

Erinnert sei an Lenins hier sinngemäß wieder gegebenen Ausspruch, dass die Kapitalisten uns (der Sowjetunion; RGP) auch noch den Strick verkaufen werden, an dem wir sie dann aufhängen.

len, infrastrukturellen etc. Nachholbedarf hat, enorme Mengen an Rohstoffen aller Art (Erdöl, Erdgas, Eisenerz, Schrott, Baumaterialien etc.). Die Folgen sind weltweit steigende Rohstoffpreise und ein verstärkter Konkurrenzkampf um Einflusszonen auf rohstoffreiche Länder (in Afrika, Nahost, Lateinamerika). Global gesehen und in bezug auf China hat dessen Industrialisierungsprozess enorme Umwelt zerstörende Ausmaße angenommen, dessen wirkliche Folgen für das Weltklima etc. heute noch gar nicht wirklich abzusehen sind, in China schon (dazu im entsprechenden Kapitel über die Landwirtschaft).

Natürlich wirkt sich der „nachholende Modernisierungsprozess“ Chinas auch auf die Wirtschaft der industriellen Kernländer aus, nicht nur in bezug auf die Kostenexplosion der Rohstoffe. Der globale Konkurrenzdruck zwingt die Unternehmen zur Produktionsauslagerung. Die Folgen sind der Verlust von Arbeitsplätzen in den betreffenden Ländern, im Zuge dessen eine Verringerung der Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung (was auch durch Billigimporte nicht wett gemacht werden kann), ein schleichender, z. T. schon offen sichtbarer De-Industrialisierungsprozess (Beispiel Großbritannien, wo der Dienstleistungssektor schon über 60% ausmacht). Ferner brechen die Staatseinnahmen dieser Länder immer mehr weg, mit verheerenden Konsequenzen: Infrastrukturmaßnahmen im weitesten Sinne des Wortes können von der öffentlichen Hand nicht mehr im erforderlichen Maße wahrgenommen werden, weil die „unsichtbare Hand“ es so will.

All dies zusammen genommen schlägt auf das Einzelkapital zurück, erhöht noch einmal und immer weiter den Konkurrenzdruck, der zu weiteren Rationalisierungsmaßnahmen zwingt, also eine weitere Steigerung des konstanten Kapitals erzwingt, wodurch die Vorkosten zur Schaffung neuer (immer weniger benötigter) Arbeitsplätze weiter steigt. In den unrentabel gewordenen Unternehmen bzw. in den durchrationalisierten werden immer mehr Arbeitskräfte freigesetzt, im produktiven wie im unproduktiven Bereich.

Letztendlich ist dies eine Spirale, die zur Todesspirale für das Kapital wird. Das sind die von manchen Autoren so schön herausgestellten glorreichen Erfolge des „nachholenden Modernisierungsprozesses“ der Volksrepublik China (der in letzter Konsequenz keiner ist) und des Globalisierungsprozesses, der durch die

mikroelektronische Revolution ausgelöst und angeheizt wurde.

Gefragt ist also keine sektorale oder zellulare Betrachtungsweise, die an den Oberflächenphänomenen hängen bleibt (vermeintliches Wirtschaftswunder China), sondern eine makroökonomische bzw. kreislauftheoretische Analyse im Kontext des Globalisierungsprozesses. Nur durch diese Methode lassen sich die oben skizzierten Problemfelder aufschlüsseln und damit das destruktive Potential des warenproduzierenden Systems in seinem ganzen Todestrieb offen legen.

Aufgrund der oben skizzierten Fragestellung und Methode lassen sich nun meine zwei Hauptthesen formulieren und in einem ersten Schritt auch deskriptiv-empirisch und theoretisch begründen:

Erste These: Die Volksrepublik China wird keine Weltwirtschaftsmacht werden können.

Deskriptiv-empirische Begründung

Während in den letzten 200 Jahren die heutigen Kernländer des modernen warenproduzierenden Systems (u. a. Großbritannien, USA, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan) drei industrielle Revolutionen zur Gänze durchlaufen haben und dabei nahezu alle Bereiche ihrer Nationalökonomien der Diktatur der Wertverwertung unterworfen wurden, musste und muss bzw. müsste China im 20. und 21. Jahrhundert sowohl die "ursprüngliche Akkumulation" als auch den Modernisierungsprozess der zweiten und dritten industriellen Revolution - Fordismus und Mikroelektronik - nachholen.

Müsste, wenn es könnte, denn dem warenproduzierenden System wohnt die Tendenz inne, alle Produktionsmethoden zu verallgemeinern. D. h., ein Land, das den Prozess der „nachholenden Modernisierung“ in Angriff nimmt, wie es in China der Fall ist, kann im Zeitalter der dritten industriellen Revolution nicht mit der zweiten industriellen Revolution des Fordismus beginnen, um dann allmählich zur dritten industriellen Revolution über zu gehen. Diese Produktions-

methoden aus den 50er, 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts sind veraltet. Vielmehr muss die VR China sofort die Produktionsmethoden der dritten industriellen Revolution anwenden, also die Methoden des Fordismus parallel schultern, allerdings - bedingt durch das Zwangsgesetz der Konkurrenz - auf dem Niveau der Mikroelektronik oder aber, den Fordismus überspringen; flächendeckend gesehen ein unmögliches Unterfangen.

Theoretische Begründung

Heute, im globalen Zeitalter der mikroelektronischen Revolution, sind die Vorkosten für die Schaffung neuer Arbeitsplätze so teuer, also kapitalintensiv geworden, dass die VR China nicht in der Lage sein wird, die dritte industrielle Revolution flächendeckend über ihre ganze "Volkswirtschaft" ausdehnen zu können. Einmal abgesehen von der Tatsache, dass eine je gegebene "Nationalökonomie" im Globalisierungsprozess immer die neueste Technologie anwenden muss, um auf dem Weltmarkt überhaupt konkurrenzfähig sein zu können, da mittlerweile der global herrschende Produktivitätsstandard Maßstab für die Konkurrenzfähigkeit ist, wird es China nicht gelingen, die dritte industrielle Revolution in den wichtigsten Sektoren ihrer Ökonomie umzusetzen, wie z. B. in der Landwirtschaft. Die Volksrepublik wird lediglich Produktivitätsinseln schaffen können bzw. sie hat diese schon geschaffen, wie z. B. in Beijing, Tianjin, Shanghai und in verschiedenen Exportproduktionszonen (EPZ) und Sonderwirtschaftszonen (SWZ). Der Rest des Landes, vor allem die innerchinesischen Provinzen und der Großteil des ländlichen Raumes, wird das von der dritten industriellen Revolution bewirkte Produktivitätsniveau nicht erreichen können.

Durch die mikroelektronische Revolution, die das Produktivitätsniveau auf eine vorher nicht gekannte Höhe katapultiert hat, repräsentiert eine Ware immer weniger Wert. Auch wenn die Produktion immer weiter ins schier Unermessliche gesteigert werden würde, wäre diese Tendenz nicht mehr umzukehren, vielmehr verschärft sich diese noch. Das bedeutet, dass das Kapital sich nach seinen eigenen Kriterien ad absurdum geführt hat und seine absolute innere Schranke

offensichtlich erreicht worden ist. Sollte dies noch nicht der Fall sein, gibt es eine Schranke in stofflicher Form. D. h., die natürlichen Ressourcen der Erde (Erdöl, Erdgas, Mineralien aller Art etc.) werden sich über kurz oder lang dem Ende neigen.³ Ob sich das Kapitalverhältnis durch die Entwertung des Werts den Ast absägt, auf dem es sitzt oder dadurch, dass das Kapital mangels der Vernutzung von Ressourcen nichts mehr zu verwerten hat: das historische Ende des modernen warenproduzierenden Systems kommt unaufhaltsam näher. In letzter Konsequenz heißt dies folgendes: Eher schlägt das Ende des moderne warenproduzierenden Systems, dessen realer Verwertungsprozess eh schon zum Stillstand gekommen ist und nur noch durch das globale Finanzkapital simulativ am Leben gehalten wird, als dass China Weltwirtschaftsmacht werden könnte.

Vorab sei hier schon einmal folgendes angemerkt: Abgesehen von den wertabspaltungstheoretischen Autoren gehen nahezu alle China-Beobachter davon aus, dass das warenproduzierende System noch Jahrhunderte lang „munter“ weiterläuft, als wäre es ein Naturgesetz und nicht eine historisch entstandene Produktionsweise.⁴ Besagte Autoren ziehen noch nicht einmal die Möglichkeit eines Zusammenbruchs des Kapitalverhältnisses in Betracht, obwohl es mittlerweile schon empirisch greifbar ist, dass es in diesem System an allen Ecken und Enden „kracht“.

³ Vgl. dazu Ortlieb, Claus Peter 2009. Ein Widerspruch von Stoff und Form. Zur Bedeutung der Produktion des relativen Mehrwerts für die finale Krisendynamik. In: Exit! Kritik und Krise der Warengesellschaft, Nr. 6, 2009, Bad Honnef, S. 23-54.

⁴ So z. B. Hirn, Wolfgang 2006. Herausforderung China. Wie der chinesische Aufstieg unser Leben verändert, Bonn, ferner Seitz, Konrad 2000. China. Eine Weltmacht kehrt zurück, Berlin. Ausnahmen bilden u. a. Chang, Gordon G. 2001. The Coming Collaps of China, New York sowie Li Minqi 2008. The Rise of China and the Demise of the Capitalist World Economy, New York.

Zweite These: Die Volksrepublik China wird die USA niemals als Supermacht ablösen können.

Deskriptiv-empirische und theoretische Begründung

Spätestens mit dem Koreakrieg haben die USA eine permanente Kriegsökonomie aufgebaut und im Laufe von mehr als 50 Jahren ist eine High-tech Waffemaschinerie entstanden, die in der Hochphase des Kalten Krieges auch dem militärischen Potential der Sowjetunion partiell überlegen war. Auch wenn zum Beispiel alle EU-Mitgliedsstaaten eine systematische, koordinierte und aufeinander abgestimmte einheitliche Rüstungspolitik betreiben würden, wäre der militärisch-technische Vorsprung der USA nicht aufzuholen. Der jährliche Rüstungsetat der USA ist zum Teil höher als der Gesamtetat einzelner EU-Staaten. Einmal abgesehen von der Tatsache, dass die Produktion von Rüstungsgütern unproduktiv ist, also keinen Mehrwert generiert und überdies Kapital vernichtend wirkt, wäre die VR China noch weniger in der Lage, diesen Vorsprung aufzuholen als es die EU-Staaten könnten.

Bevor ich auf die Struktur der Arbeit eingehe, noch eine Vorbemerkung: Alle von mir angeführten Zitate werden formal wie auch inhaltlich im Original übernommen. D. h., formal auch dann, wenn sie nicht mit der neuen Rechtschreibung übereinstimmen, inhaltlich auch dann, wenn Begriffe und Kategorien in ontologischer Absicht - bewusst oder unbewusst - verwendet werden, obwohl sie mit den Gegebenheiten einer Gesellschaftsformation nicht übereinstimmen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Wenn in bezug auf das imperiale China die Kategorie „Staat“ verwendet wird, ist dieser Begriff für diese historische Epoche nicht zutreffend, da der Staat im modernen westlichen Sinne seine Ausformung erst im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus erhielt. Damit soll keinem Eurozentrismus Vorschub geleistet werden, vielmehr soll aufgezeigt werden, dass eben gewisse Begriffe und Kategorien nicht ontologisch und nicht transhistorisch sind.

Um meine erste These in einem ersten Schritt zu untermauern, gehe ich in dem

Kapitel *Zur Entwicklung des modernen warenproduzierenden Systems* auf die Entstehungsgeschichte des Kapitalismus ein. Ich zeichne die wesentlichsten konstituierenden Elemente dieser Produktionsweise nach, angefangen bei der Konstitutions-, hin zur Durchsetzungs-, und über die Aufstiegs- hin zur Krisengeschichte. Und es wird sich herausstellen, dass nur die ökonomischen Kernländer Westeuropas, die USA und Japan alle drei industriellen Revolutionen zur Gänze durchlaufen haben.

Wenn wir diesen sozioökonomischen Entwicklungsprozess mit dem vergleichen, den China seit dem 19. Jahrhundert bis heute vollzogen hat, wird überdeutlich, dass das Land grundlegende Phasen des kapitalistischen Produktionsprozesses gar nicht oder - im negativen Sinne - nur verkürzt durchlaufen hat. D. h., es entstanden industrielle Zentren, wie z. B. in der Mandschurei, Beijing, Shanghai, aber es fand keine flächendeckende Inwertsetzung der gesamten Bevölkerung statt, was sich auch heute noch an einer in einigen Regionen bestehenden Subsistenzwirtschaft ablesen lässt. Die Folge war und ist, dass sich kein gesamtgesellschaftlich durchschnittliches Produktivitätsniveau und mithin eben auch keine durchschnittliche Profitrate herausbilden konnte.

China ist im westlich-kapitalistischen Sinne keine kohärente Nationalökonomie und wird es auch nicht mehr werden können. Denn mit der dritten industriellen Revolution der Mikroelektronik setzte der Prozess der „Entterritorialisierung der betriebswirtschaftlichen Rationalität“ (Kurz) ein, der in den industriellen Kernländern zu einer Auslagerung von z. B. arbeitsintensiver Produktion bzw. Produktionsschritten oder -elementen zwecks Ausnutzung des Lohnkostengefälles führte. Und in den Niedriglohnländer entstanden EPZ/SWZ, in denen sich besagte arbeitsintensive Industrien ansiedelten. Aber eine zonenhafte Industrialisierung ist alles andere als eine flächendeckende, das ganze Land erfassende, wie sich an China eindrucksvoll demonstrierten lässt.

In diesem Kapitel wird also schon ein erster Beweis für meine These erbracht, dass China keine Weltwirtschaftsmacht werden kann.

Damit ist nicht gesagt, dass das Land keinen politischen und ökonomischen

Einfluss in der Welt hat. Allein dass China Hauptgläubiger der USA ist, verleiht ihm eine gewisse Macht. Die Betonung liegt auf *verleihen*. Denn wenn in den USA im Verlauf der Weltwirtschaftskrise die Konsumnachfrage zusammenbrechen oder zumindest erheblich zurück gehen sollte, wenn die Arbeitslosigkeit steigt und die Krisenkonjunkturprogramme nicht greifen sollten, bräche auch die exportabhängige Wirtschaft Chinas massiv ein, so wie es ja 2009 schon geschehen ist. Denn die USA sind der Hauptabnehmer von in China hergestellten Erzeugnissen. Bis jetzt ist der asiatisch-pazifische Defizitkreislauf noch nicht voll auf die Weltwirtschaft durchgeschlagen, aber das kann noch kommen. Das Fazit kann lauten:

Der chinesische Drache steht auf tönernen Füßen.

Warum dem so ist, ist u. a. auch in der Geistesgeschichte Chinas begründet, die Max Weber eingehend dargestellt hat. In dem Kapitel *Max Webers "Konfuzianismus-These" versus die "Neo-Konfuzianismus-These"* werden Webers „Konfuzianismus-These“ und die „Neo-Konfuzianismus-These“ diskutiert. Nach Weber hat die konfuzianische Ziviltheologie⁵ und die ihr zugrunde liegenden Werte die Entwicklung des warenproduzierenden Systems und die Ausbildung eines modernen rationalen Staates, wie er in Europa im 19. Jahrhundert entstand, verhindert hat. Zu dieser Schlussfolgerung kam Weber indem er die konfuzianische Ethik mit der protestantischen verglich.⁶ Während letztere im dialektischen Verhältnis von geografischen, kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten, so Weber, den modernen Kapitalismus ideologisch beförderte und legitimierte, war die ebenfalls rationale, diesseitige konfuzianische Ethik dazu nicht in der Lage gewesen bzw. hat dies die herrschende Elite unter allen Umständen zu vereiteln versucht.

⁵ De Groot, J. J. M. 1918. *Universismus - Die Grundlage der Religion und Ethik, des Staatswesens und der Wissenschaften Chinas*, Berlin.

⁶ Weber, Max 1988¹⁹²⁰. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen.

Im Gegensatz dazu vertreten die Verfechter der „Neo-Konfuzianismus-These“ die Auffassung, dass eben diese konfuzianischen Werte *heute* (sic!, RGP) der Grund dafür sind, dass sich die VR China ökonomisch so rasant entwickelt hat. Diese These übersieht schlichtweg, dass spätestens mit der dritten industriellen Revolution der Mikroelektronik und des damit einhergehenden Globalisierungsprozesses eine alles umwälzende, den ganzen Planeten erfassende Dynamik greift, die alle traditionellen Werte und Kulturen überformt und ihren Bedürfnissen entsprechend umformt. Sollten sich dennoch traditionale Elemente erhalten haben, was in China tatsächlich der Fall ist, dann sind sie im Sinne Max Webers immer noch ein Hindernis bei der Ausgestaltung einer rationalen kapitalistischen Ökonomie und eines rationalen modernen Staates westlicher Prägung.⁷ Insofern ist es erforderlich, sich erneut mit Webers These ausführlich zu befassen und seine Sichtweise als stützenden Argumentationsstrang neben die wertabspaltungskritische Theorie zu stellen.

Die Vertreter der „Neo-Konfuzianismus-These“ empfehlen die angeblich und tatsächlich existierenden „konfuzianischen“ Werte dem Westen zur Nachahmung. Nicht umsonst stehen „Tugenden“ wie Fleiß, Sparsamkeit, unermüdliches Arbeiten an forderster Stelle, die u. a. übersetzt werden können mit „länger Arbeiten ohne Lohnausgleich“. Somit kann diese These im Krisenzeitalter des warenproduzierenden Systems als neoliberale Ideologie dechiffriert werden.

Während Weber, traditionsmarxistisch gesprochen, in erster Linie, wenn auch nicht ausschließlich, den Überbau, also die durch den Konfuzianismus beförderte Gesinnung in den Mittelpunkt seiner Untersuchung gestellt hat, soll im Anschluss an die Konfuzianismus-Neo-Konfuzianismus-Kontroverse mehr auf die

⁷ Es ist das Verdienst der Vertreter der „Neo-Konfuzianismus-These“ auf die Existenz konfuzianischer Werte in China hingewiesen zu haben. Denn das Beharrungsvermögen traditionaler Werte, zumal in den riesigen ländlichen Gebieten aber auch in den Handlungsmustern der Politiker, kann aus okzidentaler Sicht leicht unterschätzt werden. Allerdings sind die Schlussfolgerungen, die von besagten Vertretern gezogen werden, den meinigen genau diametral entgegengesetzt, wie noch ausführlich im entsprechenden Kapitel zu zeigen sein wird.

geopolitische und ökonomische Ausgangslage bzw. Situation im imperialen China eingegangen werden. Hier finden wir einen weiteren Grund dafür, warum das „Reich der Mitte“ nicht in der Lage war, den Übergang von einer Agrargesellschaft zur kapitalistischen Produktionsweise zu vollziehen. Denn in der *Qing*-Dynastie existierten neun makroökonomische Großregionen. Jede einzelne dieser Regionen hatte ein äußerst aktives kultur-spezifisches und wirtschaftliches Zentrum, dessen Aktivitäten zur Peripherie hin immer geringer wurden, was zu einer gegenseitigen Abschottung der einzelnen Regionen untereinander führte. Zwar einte die imperiale Zentralgewalt das „Reich der Mitte“, aber wirtschaftlich gesehen waren diese Regionen weitestgehend autark, nur durch einen mehr oder weniger großen Binnenhandel miteinander verknüpft. Diese Regionalisierung trug mit dazu bei, dass sich kein einheitlicher Binnenmarkt herausbilden konnte, von einem gesellschaftlichen durchschnittlichen Produktivitäts- und Wertniveau ganz zu schweigen.

Wie konnte es auch anders sein, denn auch im Europa des 19. Jahrhunderts hat sich das warenproduzierende System erst allmählich durchsetzen können, da es nur ein Segment innerhalb der sich herausbildenden Volkswirtschaft neben der z. T. noch auf subsistenzwirtschaftlichem Niveau produzierenden Landwirtschaft und dem Handwerk, Kleingewerbe etc. war. Wie viel schwieriger mußte dies in dem Subkontinent China mit seinen äußerst unterschiedlichen geopolitischen Gegebenheiten der Fall sein. Zudem betrieb das „bürokratische Kapital“ der *Qing*-Administration zu Ende der Dynastie lediglich eine punktuelle, in den Ansätzen recht erfolgreiche Politik der Industrialisierung, die aber keinen dauerhaften Bestand aufzuweisen hatte.

Mit dem Ende des Kaiserreichs (1911) setzten sich die inneren Wirren fort. Weder in der *Warlord*-Periode noch in der ersten Phase der Republik China, also dem Kampf und partiellen Sieg gegen einen Großteil der *Warlords* sowie dem Bruch der Einheitsfront von Guomindang (GMD) und KPCh mit anschließendem Ausbruch des Bürgerkriegs (also die Zeit von 1919 bis 1937) war an einem systematischen und umfassenden industriellen Aufbau des Landes nicht zu denken. Nicht anders verhielt es sich im chinesisch-japanischen Krieg (1937-1945), der dem Land einerseits die Ausplünderung und Verwüstung durch die

japanischen Invasoren brachte, andererseits aber auch eine Grundlegung des schwerindustriellen Komplexes in der von Japan schon seit 1931 besetzten Mandschurei. Hier konnte die KPCh nach 1949 mit Hilfe der Sowjetunion anknüpfen. Der erneute Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen der GMD und der KPCh nach der Kapitulation Japans bot das gleiche Bild.

Erst mit dem Sieg der Kommunisten 1949 und der Befriedung des Landes konnte - nahezu parallel - der Prozess der „nachholenden ursprünglichen Akkumulation“ und die „nachholende Industrialisierung“ eingeläutet werden.

Während sich aber in den industriellen Kernländern des Westens nach dem Zweiten Weltkrieg in den 50er Jahren der Übergang zum Fordismus vollzog, die Phase der Durchsetzungsgeschichte des warenproduzierenden Systems weitestgehend abgeschlossen war, und dieses sich nun in der Phase des Aufstiegs und der Ausdehnung befand (zweite industrielle Revolution des Fordismus seit Mitte der 50er bis Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre), verharrte China bis in die 70er Jahre hinein in der Phase der nachholenden Industrialisierung. Das Land hat also bis zu den Deng-Reformen die fordistische Methode der Massenproduktion und des Massenkonsums nicht durchlaufen. Mit dem 1978 beginnenden ökonomischen Transformationsprozess versuchte die Führung der KPCh auf diesen Zug aufzuspringen - aber es war zu spät, wie noch zu zeigen sein wird.

Hinzu kam, dass die Dengsche Reformpolitik erheblich mit dazu beitrug, dass es nicht zu einer systematischen industriellen Entwicklung und Durchdringung des Landes kommen konnte, aus vielfältigen Gründen, auch darauf wird noch einzugehen sein, genannt sei hier nur die punktuelle Industrialisierung (EPZ, WSZ, offenen Küstenstädte, Bevorzugung der südöstlichen Küstenprovinzen und einiger Großstädte). Es wurde, nachdem der Schwerpunkt der Entwicklung wieder auf die Städte verlagert worden war, eine Strategie der Exportindustrialisierung bevorzugt.

Verglichen mit den industriellen Kernländern des Westens konnte sich somit in der VR China weder ein kohärenter nationaler Kapitalstock noch eine kohärente Nationalökonomie herausbilden, mithin existiert der chinesische Staat mit seinem *Han*-chinesischen Staatsvolk (98% der Gesamtbevölkerung) nur als deformierter Nationalstaat. Und somit fehlt der Volksrepublik eine elementare Vor-

aussetzung, um Weltwirtschaftsmacht werden zu können. Einmal abgesehen von der Tatsache, dass sich die noch existierenden Nationalökonomien des Westens allmählich, im Zuge des fortschreitenden Globalisierungsprozesses aufzulösen beginnen, ist es für China nicht mehr möglich, diesen nachholenden Prozess der Herausbildung einer kohärenten Nationalökonomie und im Zuge dessen eines kohärenten Nationalstaates, erfolgreich abzuschließen.

Eventuell wäre in der Phase der Planwirtschaft die Herausbildung einer Volkswirtschaft mit einem durchschnittlichen Produktivitätsniveau möglich gewesen, aber wie wir in dem Kapitel *Grundzüge der chinesischen Planwirtschaft* sehen werden, konnte sie sich auf Grund der Besonderheiten des chinesischen Modells nicht herausbilden.

China hat sich nach 1949 am sowjetischen Modell der geplanten Wirtschaft orientiert, allerdings nicht in der zentralistischen Form, wie sie in der UdSSR herrschte. Moskau gab den einzelnen Sowjetrepubliken bis hinunter zu den Fabriken Plankennziffern vor, die eingehalten werden mussten. Beijing hingegen gewährte den Provinzen gewisse Freiheiten bei der Gestaltung des Plans. Entfernten sich allerdings einzelne Provinzen zu sehr von den zentralen Vorgaben, kam es zu einer Rezentralisierung, so dass die chinesische Planwirtschaft durch Re- und Dezentralisierungsphasen gekennzeichnet war.

Nach sowjetischem Vorbild wurde auch in China der schwerindustrielle Komplex einseitig bevorzugt und es gelang eine Grundlegung dieses Bereichs. Um dies überhaupt erreichen zu können, musste die Landwirtschaft zur Kapitalakkumulation herangezogen werden. D. h., dass die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu niedrigen Festpreisen vom Staat angekauft und die industriellen, für den Agrarsektor nötigen Produkte, wie Maschinen, Geräte, Dünger etc., zu überhöhten Preisen verkauft wurden. Zwar konnte die chinesische Bevölkerung mit den lebensnotwendigen Gütern auf äußerst niedrigstem Niveau versorgt werden - abgesehen von den Zeiten, in denen Naturkatastrophen das Land heimsuchten oder in der Phase des „Großen Sprungs Nach Vorn“, in der etwa 30 Millionen

Menschen verhungerten - aber eine nennenswerte Produktivitätssteigerung war im Agrarsektor so nicht zu erreichen.

Ferner wurde, ebenfalls nach sowjetischem Vorbild, die Leicht- und Konsumgüterindustrie sträflich vernachlässigt. Die Folge war, dass China über eine protofordistische Produktion in diesen Bereichen nicht hinaus kam.

Insgesamt gesehen konnte zwar eine industrielle Basisstruktur aufgebaut werden, aber durch die Abschottung vom Weltmarkt fiel die chinesische Wirtschaft immer weiter hinter die wissenschaftlich-technologische Entwicklung der industriellen Kernländer zurück. In diesen kam es durch die fordistische Produktionsmethode zu einer kurzen Phase des Wohlstand (ca. Mitte der 50er bis Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre), in der der Übergang von der absoluten zur relativen Mehrwertproduktion vollzogen wurde, gekennzeichnet durch Massenproduktion und Massenkonsum. D. h., in den westlichen Industriestaaten kam es zu einem intensiven Produktionswachstum, während China auf dem Niveau der extensiven Produktion stehen blieb.⁸

Geschuldet war diese Stagnation der Planwirtschaft. Wie im marktwirtschaftlichen Kapitalismus basierte die staatssozialistische Ökonomie auf den basalen Kategorien von „abstrakter Arbeit“, Warenform, „Verwertung des Werts“ und Geld. Nun setzt sich der Wert in der kapitalistischen, auf der Konkurrenz beruhenden Produktionsweise aber hinter dem Rücken der Individuen durch. D. h., erst nach der Produktion einer Ware und dem Versuch, sie auf dem Markt loszuschlagen, weiß der Produzent, ob sie dem Kriterium des gesellschaftlichen Produktivitätsmaßstabes entspricht, also die Ware sich tatsächlich wieder in mehr Geld verwandeln lässt. In den „real existierenden sozialistischen Staaten“ gab es diese Marktinstanz nicht, die Produkte wurden vom Staat per se abgenommen, ob sie den qualitativen Anforderungen entsprachen oder nicht.

Der Wert ist keine dinghafte Substanz, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis,

⁸ Vgl. Maier, Harry 1987. Innovation und Stagnation. Bedingungen der Wirtschaftsreform in den sozialistischen Ländern, Köln, S. 8.

das sich nicht planen lässt. Und das war der fundamentale Irrtum, der in der Sowjetunion und den anderen so genannten Ostblockstaaten den Kollaps ihrer Volkswirtschaften zur Folge hatte. Auf dieses Problem gehe ich in dem Kapitel *Das systemimmanente zwanghaft-logische Scheitern einer auf Warenproduktion basierenden Planwirtschaft* ausführlich ein.

China hat den Kollaps seiner Ökonomie durch die Einleitung der Reform- und Öffnungspolitik verhindert. Dieser Transformationsprozess von der kapitalistischen Plan- zur Konkurrenzwirtschaft lief und läuft nicht ohne Friktionen ab. So erfolgreich diese Entwicklung bisher aus der Sicht des Kapitals verlaufen war, im Grunde genommen ist das Land auch heute noch eine einzige riesige „Großbaustelle“. Zu den existierenden „Baustellen“, wie z. B. die veralteten und unproduktiven staatseigenen Unternehmen (SEU), gesellten sich neue hinzu, u. a. die Notwendigkeit zum Aufbau eines umfassenden sozialen Sicherungssystems, wie Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung.

Wie eingangs erwähnt, können hier nicht alle Sektoren der chinesischen Wirtschaft eingehend dargestellt werden, dazu bedarf es eigener Abhandlungen, z. B. über die Exportindustrialisierung und welche Auswirkungen diese auf den Arbeitsmarkt hat. Auch Chinas Bankenwesen müsste - in einem globalen Kontext eingebettet - in einer eigenständigen Arbeit untersucht werden.

Aus diesen Gründen beschränke ich mich auf die deskriptiv-empirische Darstellung des ländlichen Raums und des Agrarsektors, die ich aus der Sicht des Kapitalverhältnisses und der Zentralregierung darstelle. Vom Standpunkt der Wertabspaltungstheorie erfolgt in den einzelnen Abschnitten eine kritische Analyse, die meine These, dass China keine Weltwirtschaftsmacht werden wird, erneut bestätigt.

Das Hauptkapitel dieser Schrift ist *Die Landwirtschaft als Grundlage . . . (und die Industrie als führender Faktor*, so lautet der Slogan der KPCh). Der erste Abschnitt befasst sich mit der „Wiederentdeckung“ des ländlichen Raums und seiner Bevölkerung durch die KPCh und die Zentralregierung unter Hu Jintao

und Wen Jiabao. Hier spielt das vom ZK der KPCh und der Zentralregierung gemeinsam herausgegebene *Dokument Nr. 1* eine wesentliche Rolle. Seit 2004 soll der Schwerpunkt der Arbeit von Partei- und Staatsorganen auf die Entwicklung des ländlichen Raums und der Landwirtschaft liegen. Dabei geht es u. a. um die Einkommenserhöhung der bäuerlichen Bevölkerung, die Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion, die Steigerung der Getreideernte, den Ausbau der Infrastruktur usw.

Im Laufe dieses Kapitels wird sich herausstellen, dass sich zwar einiges zum Besseren gewendet hat, doch trotz der Ankündigung, dass der Agrarsektor und der ländliche Raum schwerpunktmäßig gefördert werden soll, wird die städtische Industrie und der gesamte urbane Raum weiterhin bevorzugt behandelt. Ablesen lässt sich dies an den höheren Investitionen z. B. im Anlagebau.

In dem besagten ersten Abschnitt werde ich auf die im ländlichen Raum existierenden wesentlichen Probleme kurz eingehen. Daran schließen sich allgemeine Angaben über die dort herrschenden Verhältnisse an. Die nachfolgenden Abschnitte stützen sich ganz bewusst auf offizielle Dokumente der Zentralregierung bzw. des *National Bureau of Statistics in China (NBS)*, wobei flankierend und/oder korrigierend andere Quellen hinzugezogen werden. Grundlage der deskriptiv-empirischen Darstellung und der anschließenden wertkritischen Analyse sind die Dokumente über die erste und zweite Volkszählung im ländlichen Raum von 1996 und 2006.⁹ Diese Bestandsaufnahme wird mit neueren Daten und Fakten aktualisiert. Hier sei darauf hingewiesen, dass ein Vergleich der beiden Volkszählungen nur bedingt möglich ist, deshalb beschränke ich mich auf die Basisdaten und vergleiche sie mit denen in den kapitalistischen Zentren.

⁹ Vgl. National Bureau of Statistics of China (Hrsg.) 2002. Agricultural Census Communiqué No. 1-5. Ferner vgl. National Bureau of Statistics of China (Hrsg.) 2008. Communiqué on Major Data of the Second National Agricultural Census of China (No. 1)-(No. 6). Die genauen bibliographischen Angaben werden an den entsprechenden Stellen angeführt.

Einen breiteren Raum nimmt der Abschnitt über die Arbeitskräfte im Agrarsektor und der ländlichen Industrie ein. Auch hier ist nur ein eingeschränkter Vergleich hinsichtlich der Veränderungen in der Gesamtzahl der Beschäftigten und der sektoralen Verteilung möglich. Es wird sich zeigen, dass der unterproduktive Agrarsektor sowohl 1996 als auch 2006 (ebenso wie heute) die meisten Arbeitskräfte absorbierte, während der Sekundär- und der Tertiärsektor in einigen Regionen z. T. eine äußerst untergeordnete Rolle spielte. Hierbei gehe ich auch auf die juristischen Eigentumsformen der nicht-familiären Agrarunternehmen ein. Ferner kommt die strukturelle Verteilung der Arbeitskräfte zur Sprache, ihre geschlechtliche Zusammensetzung hinsichtlich des Alters und des Bildungsniveaus, wobei ein regionaler Vergleich an Hand der zweiten Volkszählung vorgenommen werden kann.

Noch ausführlicher widme ich mich den Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauernarbeiter/innen, den *dagongzai* und den *dagongmei*, einer Gesellschaftsschicht, die im Zuge der Reform- und Öffnungspolitik entstanden ist und sowohl quantitativ als auch qualitativ eine bedeutende Rolle in der chinesischen Wirtschaft spielt.

An Hand der beiden Volkszählungen zeige ich die regionale Verteilung der Migrantenströme auf, untersuche anschließend die sozioökonomische Stellung der Migrant/innen, ihre Entlohnung, Berufsausbildung, mangelnde soziale Absicherung (keine effektive Rentenversicherung etc.), die Schwierigkeiten, vor denen die auf dem Land zurück gelassenen und die in den Städten lebenden Migrantenkinder stehen: Probleme beim Schulbesuch, der Betreuung, fehlende bzw. unzureichende medizinische Versorgung etc. Zum Schluss gehe ich auf die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse und die kulturellen Gegebenheiten ein, ferner auf die vom Staat gesetzten Rahmenbedingungen. Hier muss erwähnt werden, dass die Zentralregierung den Migrant/innen mittlerweile in fast jeder Hinsicht mehr Rechte einräumt und Schutzbestimmungen erlassen hat, die allerdings von den lokalen Behörden konterkariert werden. Diese kurzen Ausführungen machen deutlich, dass die Bauernarbeiter/innen anfänglich als Menschen zweiter Klasse angesehen und auch so behandelt wurden. Dass sie den-

noch ihr „Glück“ in der Stadt zu finden hofften, lag und liegt an den äußerst prekären Arbeits- und Lebensbedingungen im ländlichen Raum und diese werden im Anschluss an den obigen Abschnitt näher betrachtet.

Zwar bemüht sich die Zentralregierung um die Modernisierung des Agrarsektors, aber dieses Unterfangen ist, trotz mancher positiver Veränderungen aus Sicht des modernen warenproduzierenden Systems ein Ding der Unmöglichkeit. In diesem Unterkapitel gehe ich auf den Mangel an wissenschaftlich-technischem Personal ein, ferner auf den Mechanisierungsgrad der Landwirtschaft, dann auf eine z. T. erfolgreiche Diversifizierung der Agrarproduktion.

Eingeschoben wird ein Exkurs über die Weltwirtschaftskrise, das fiktive Kapital und das mögliche Platzen der Krisenkonjunkturprogramme, was, wenn dies eintritt, China genauso treffen würde wie alle anderen Staaten.

Der Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise bzw. Reproduktionsweise verhindert eine Modernisierung der chinesischen Landwirtschaft ebenso wie die der ländlichen Unternehmen, worauf ich nach dem Exkurs eingehe. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Unternehmen das global herrschende Produktivitätsniveau nicht erreichen werden. Insofern sind die Anstrengungen der Zentralregierung, die Arbeits- und Lebensbedingungen der gesamten ländlichen Bevölkerung zu verbessern aus ökonomischer Sicht zum Scheitern verurteilt. Sie dürften in erster Linie zur Sicherung des sozialen Friedens und der gesellschaftlichen Stabilität beitragen, ob auf Dauer, sei dahin gestellt.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, einen Blick auf den Handel und die Bedingungen der Vermarktung zu werfen. Beides ist äußerst unterentwickelt und verhindert - wieder aus der Sicht der kapitalistischen Produktionsweise - eine Entwicklung und Ausdehnung des ländlichen Handels hin zu einer funktionierenden Marktwirtschaft.

Der nächste Abschnitt befasst sich mit den infrastrukturellen Gegebenheiten und den häuslichen Lebensbedingungen. Trotz umfassender Investitionen in den Bau von Verkehrswegen aller Art, ist dieser infrastrukturelle Bereich immer noch

unterentwickelt, was, wiederum aus Sicht des Kapitals, eine umfassende ökonomische Entwicklung des ländlichen Raums verhindert, zumindest erheblich beeinträchtigt.

Das trifft auch auf die gemischten und die rein den Menschen zugute kommenden infrastrukturellen Gegebenheiten zu. Zu nennen wären hier u. a. Strom- und Gasversorgung, Telekommunikation etc. Zu den letzteren, also den rein für die menschlichen Bedürfnisse zugeschnittenen Infrastrukturen zählen beispielsweise die sanitären Verhältnisse und der Zugang zu sauberem Trinkwasser, Bibliotheken, Sportplätze usw. Hier ist festzuhalten, dass es einige wenige Lichtblicke gibt, es überwiegen allerdings die Schattenseiten.

Da das Bildungswesen im ländlichen Raum ebenfalls nicht den Erfordernissen der modernen Verhältnisse entspricht und hinter dem Bildungssystem in den Städten hinterher hinkt (gelinde formuliert), muss es ausführlicher abgehandelt. Hier sind die schlecht ausgebildeten und unterbezahlt Lehrer zu nennen und die geringe Zugangsrate von Schülern zu weiterführenden Schulen und Hochschulen.

Als nächstes muss in diesem Abschnitt auf das marode bzw. für die Masse der ländlichen Bevölkerung nicht bezahlbare weil kommerzialisierte Gesundheitswesen eingegangen werden, denn es existiert nur für eine verschwindende Minderheit der 900 Mio. Menschen eine Krankenversicherung. Dieser Bereich wird im Vergleich zum städtischen Gesundheitswesen eingehend betrachtet, das ebenfalls einer umfassenden Reform bedarf.

Dass hygienische Verhältnisse, Gesundheitswesen, Armut und Wohnverhältnisse in Wechselwirkung stehen, ist hinlänglich bekannt und wird hier ebenfalls genauer untersucht. Es kann vorweg genommen werden, dass die sanitären Verhältnisse z. T. äußerst unzureichend sind, ebenso ist es mit dem Zugang zu sauberem Trinkwasser bestellt.

In einem vorletzten Punkt gehe ich auf den Besitz von langlebigen Konsumgütern und das Sparguthaben der ländlichen Bevölkerung ein. Ersteres wird ausführlicher in dem Abschnitt über den Vergleich zwischen der ländlichen und der in relativer bzw. absoluter Armut lebenden Bevölkerung behandelt, letzteres im